

Hinterwaldlerisch, fremdenfeindlich, rückständig?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **19 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinterwäldlerisch, fremdenfeindlich, rückständig?

Aus den Kommentaren der Befürwörter der Initiative greifen wir den Beitrag von Kantonsrat und Parteisekretär Peter Reinhard von der EVP heraus. Weitere Stimmen kommen auf der Seite mit der Leserpost weiter hinten in diesem Heft und auf unserer Webseite zu Wort.

Von Peter Reinhard

Bei der Initiative «JA zur Mundart im Kindergarten» ging es nicht um Revolutionäres, sondern «nur» darum, die bewährte Usanz, dass im Kindergarten in Mundart unterrichtet wird, aufrecht zu erhalten. Umso erstaunlicher darum, dass Regierungsrätin Regine Aeppli nach der Abstimmung erklärte, diese «Neuerung» erst im Herbst 2012 umsetzen zu können... Für viele überraschend, erreichte die Initiative nämlich eine klare Mehrheit, obwohl die meisten Parteien und praktisch alle Zeitungen sich dagegen ausgesprochen hatten – der Tagesanzeiger sogar so einseitig, dass er sich deswegen eine deutliche Rüge der schweizerischen Gesellschaft für Medienkritik einhandelte. Umso erfreulicher, dass der beherzte und engagierte Widerstand der Kindergärtnerinnen sich ausbezahlt hat. Auf Grund ihrer praktischen Erfahrung lehnt eine grosse Mehrheit von ihnen aus pädagogischen, entwicklungspsychologischen und sprachdidaktischen Gründen die vor gut 2 Jahren eingeführte Neuregelung ab, wonach vorerst teilweise – im Zusammenhang mit der Grundstufe später grundsätzlich – Hochdeutsch auch für 4–6-Jährige als Unterrichtssprache vorgeschrieben werden soll. Unterstützt wurden sie dabei von renommierten, von der Bildungsdirektion unabhängigen Sprach- und Bildungsfachleuten und einzelnen Politikern aus fast allen Parteien. Damit gewannen auch die Aspekte «Kultur» und «Integration» an Bedeutung. Diese beiden Begriffe stiessen aber in zahlreichen Redaktionsstuben auf erbitterten Widerstand, der auch nach dem Urnengang anhielt. Journalisten überboten sich in abschätzigen Kommentaren – angereichert mit Halbwissen über Sprachen – mit Kritik am Abstimmungsergebnis und versuchten die Initianten und damit auch eine klare Mehrheit des Stimmvolkes als hinterwäldlerisch, fremdenfeindlich oder rückwärtsgewandt darzustellen. Was für eine verkehrte Welt! Was soll daran rückwärtsgewandt oder bildungsfeindlich sein, wenn der kulturelle Wert un-

serer Beziehungs- und Muttersprache verteidigt wird? Ist es nicht natürlich und im Hinblick auf die gesellschaftliche Integration richtig, dass hier aufwachsende Kinder aus Serbien, Portugal oder der Türkei sich zusammen mit den Schweizern Kindern in unserem Dialekt und nicht in einer neuen Beziehungssprache «Schweizer Hochdeutsch» unterhalten? Das alles schliesst ja keineswegs aus, dass später alle zusammen in der Schule – während neun Jahren, dann aber konsequent und gründlich – möglichst akzentfreies Hochdeutsch lernen. Der Volksentscheid zur Beibehaltung unserer Mundart als Unterrichtssprache im Chindsgi ist nicht die erste nötige Korrektur der gelegentlich über das Ziel hinausschiessenden, praxisfernen, irrlichternden Reformpolitik einiger Bildungswissenschaftler. Den Kindergärtnerinnen und den sie unterstützenden Politikern und Bildungsfachleuten gebührt Dank und nicht Häme dafür!

Lesen Sie in Ergänzung zu diesem Kommentar auch die Leserbriefe auf den Seiten 24 und 25.